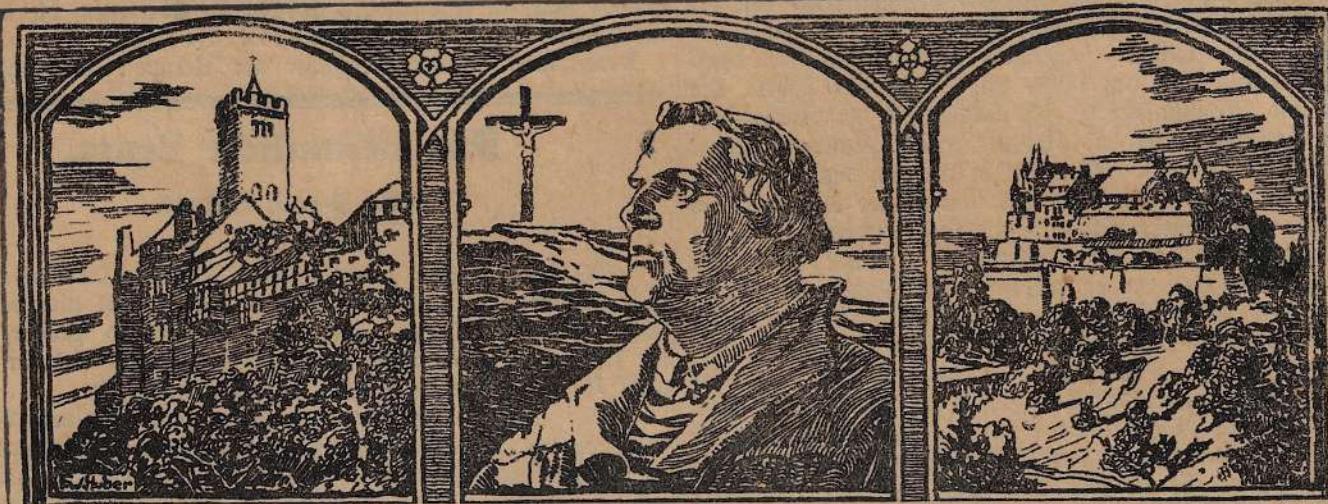


Der Christenbote



Monatsblatt für die deutschen evang. Gemeinden in Santa Catharina u. Mittelbrasilien

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasiliens

Der „Christenbote“ erscheint monatlich mit einer Beilage: „Der Bote“ für die evangelische Frauenwelt Brasiliens und kostet jährlich 25000. Zu bestellen bei Verleihern und Pfarrern

29. Jahrgang.

November 1936.

Nummer 11.

Lichtkampf.

Gedanken vom Reformationsfest über Joh. 12, 35—36.

Jesus sprach zu ihnen: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wohin er geht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid.“

„Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch!“ Ein Hinweis auf den Tag, der schwindet, und auf die Nacht, die kommt. Auf den Sonnenuntergang. Gibt es auch einen Untergang der Sonne des Heils? Erschrocken und verwundert hatte das Volk eben noch auf den Widerspruch, auf die Unmöglichkeit eines solchen „Sonnenuntergangs“ hingewiesen: „Wir haben gehört, daß Christus ewiglich bleibe!“ Und Christus ist doch das Licht der Welt! Kann denn auch dies Licht von Finsternissen überfallen und überwältigt werden? Nein, aber es gibt — lichtscheue Menschen; es gibt Schwächlinge und Toren und Verbrecher, die das Licht nicht ertragen, nicht dulden wollen, nicht sehen wollen. Die sich vor dem allzuheilen Glanz entsezten, die Augen schließen, in Dunkelheiten fliehen. Und es gibt Kranke, denen das Licht entzogen werden muß. Gibt es auch in unserm Volke Kranke, Toren, Schwächlinge, die das Licht der göttlichen Gnade und Wahrheit meiden, fliehen, hassen? Denen es nicht mehr leuchtet?

Wem gilt die Ankündigung? Sie war damals zu einem Volke gesprochen. Das Volk hat die Ankündigung nicht beachtet. So erfüllte sich an ihm die Drohung. Es ist von der Finsternis überfallen worden und wußte nicht, wo es hinging. Jesus Christus, das Licht der Welt. Das Verhalten zu ihm ist in allen Völkern bestimend für ihr Schicksal, für Aufstieg oder Niedergang. Das gilt auch für unser Volk, auch für das Volk der Reformation, ja, für dies erst recht. Es hat höhere Verantwortung als die anderen. Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern. Und uns ist viel gegeben und anvertraut worden. Im Werke Martin Luthers, der das Licht des Evangeliums wieder auf den Leuchter stellte, daß es durch ganz Deutschland leuchtete und weit in die Lande. Damals hatte das Licht hellen Glanz, und Wittenberg war wie die Stadt, die auf dem Berge liegt und nicht verborgen bleiben kann, und von der Wartburg

leuchtete das Licht der Offenbarung, das der Welt einen neuen Schein gab. Da ging eine Bewegung durch das Volk, ein Aufsehen, ein Fragen und Verlangen und Jubeln und Singen, und alle Gemüter waren ergriffen und alle Seelen erfüllt vom Lichte der Erkenntnis, „was Gott an uns gewendet hat und seine süße Wundertat“. Damals — und heute?

Es ist Reformationsfest. Wirklich ein Fest? In den Kirchen werden nach alter Sitte die Bilder Luthers umkränzt, werden die offenen Bibeln und die enthüllten Abendmahlskelche erhöht auf den Altären aufgebaut, wird das alte markige Trutzlied gesungen: „Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen“. Aber — ein Fest? Ein Volksfest? Vernimmt unser Volk noch etwas von dem stillen, starken Leuchten des Gottesworts, daß es seines Fusses Leuchte wäre und ein Licht auf seinen Wegen? „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch“. Das weist hin auf den Tag, der sich geneigt hat, und auf einfallende Schatten, die länger und dunkler werden. Das weist hin auf Zeichen des Niederganges. Rechtfertigung durch den Glauben, das Palladium der Reformation — wer weiß das noch in seiner ganzen tröstlichen Klarheit und unbeirrbaren Bestimmtheit, wer weiß überhaupt noch etwas davon unter den Gebildeten und Ungebildeten unseres evangelischen deutschen Volkes? Die Gnade allein, Christus allein, die Schrift allein, der Glaube allein — wem sind das mehr als Worte, wem sind das Lichtstrahlen, so mächtig, so durchdringend, so sieghaft, daß die ganze Seele davon hell und der ganze Lebensweg davon licht wird? Wem ist das eine Gotteskraft, die da selig macht? Ein Besitz und Erbe, das mit heiligen Händen gehüllt und mit tapferem Zeugenmut bis aufs Blut verteidigt wird? Mit dem, wie mit einem anvertrauten Pfunde, gewuhtet wird, daß es wachse und sich mehr? Die Lichtempfänglichkeit hat abgenommen, und die Dunkelheit hat zugenommen, hat überhand genommen. Dunkelheit im zwanzigsten Jahrhundert. Was nützen Fackeln, wenn das Sonnenlicht schwindet? Was helfen Fortschritte im Wissen und Können, wenn Menschenseelen in Dunkelheiten darben und verderben? Wenn trotz aller Errungenschaften Menschenbrüder auf der Schattenseite des Daseins im Elend leben? Wenn bei allem trunkenen Kulturtaumel auf den Nachtseiten des Lebens das Laster triumphiert? In der Reformationszeit konnte man mit Recht von einer Lichtsendung des deutschen Volkes reden. Heute — schweigen wir davon. Uns war das Licht des Evangeliums anvertraut worden vor anderen Völkern. Leuchtet es noch, oder schwelt es am Boden?

Verbum Dei manet in aeternum, das Wort Gottes bleibt ewiglich, und Christus bleibt ewiglich. Und Christus ist das Licht. Und „siehe, ich bin bei euch alle Tage!“ Das ist die Antwort. Aber — wir müssen es wieder lernen, uns zu dieser Antwort zu bekennen, sie zu unserer Antwort zu machen. „Glaubet an das Licht!“ Daran fehlt es. Gab es nicht eine Zeit, da Luther ganz allein stand, in Reichsacht und Kirchenbann, ausgestoßen, exkommuniziert? Eine Zeit, da die Finsternis mit erdrückenden Gewitterwolken sich um ihn lagerte und ihn überfallen wollte? Aber Luther — glaubte an das Licht und blieb Kind des Lichts und Bote des Lichts und Sieger des Lichts. Die Kindlichkeit und Mannhaftigkeit, die Schlichtheit und Heldenhaftigkeit, den Gehorsam und das Magnis dieses Glaubens haben wir verloren und verlernt. Wir sind in alledem matt und lau und lässig geworden. Wir müssen uns das wieder erringen und erbeten. Das muß unsere Buße sein. Unser Gehorsam gegen die erste der 95 Thesen von Wittenberg: „Unser Herr und Meister Jesus Christus, da er spricht: Tut Buße! hat damit gewollt, daß das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll“. Das muß unsere unablässige Reformation sein und unser Protestantentum gegen die Sünde in uns und um uns. Das der Optimismus unseres Glaubens: Christus ist da! Noch ist das Licht bei uns. Und das Licht scheinet in die Finsternis und ist mächtiger als sie. Der Kampf des Lichtes kann nicht mit seinem Untergang endigen. Es ist nur die Frage, ob wir zur Heerschar des Lichtes gehören wollen und das wagende Vertrauen aufbringen wollen auf den Mann, der bei uns ist wohl auf dem Plan.

Eine alte Sage erzählt von einer deutschen „legio fulminatrix“, einer Heerschar des Lichts, die in jener schweren Markomannenschlacht wie vom Himmel gesandt erschien und den Sieg entschied, in letzter Stunde. Es ist vielleicht wieder letzte Stunde. — „Noch eine kleine Zeit“ — das ist ernst genug; aber das ist auch dringend genug. Eine Gnadenzeit, die nicht versäumt und verloren werden darf. Eine Zeit der Mobilmachung für den Lichtkampf gegen die Mächte der Finsternis in unserm Leben und in unserm Volke. Eine Zeit, die das Sammelsignal in unsere Reihen trägt und die Hände zucken läßt nach guter Wehr und Waffen. Glaubet an das Licht! Ist das so schwer? Sehen wir nicht die Siegesbahn dieses Lichtes durch alle Jahrhunderte der Geschichte? Sehen wir nicht die Fahnen des Königs Christus voran gehen, trotz allem?

Deutschland und alle deutschen Menschen in der Welt kämpfen einen schweren Kampf, den allerschwersten ihrer Geschichte. Einen Kampf, der weit größeren Glauben erfordert als den an seine Zukunft, den Glauben des lutherischen „Dennoch“, den Glauben an den Sieg des Lichtes in Jesus Christus. Mit diesem Glauben im Herzen, und nur mit ihm dürfen wir vertrauen: „Es muß uns doch gelingen!“

Sonntagsgedanken.

Wir Evangelischen wollen unsere Kirche, wie sie gestaltet ist, nicht für ein unerschütterliches Gebäude halten. Aber das ist unsere Souveränität und Stärke, daß unantastbar unser himmlisches Haupt, Jesus Christus, regiert, und daß sein lautes Evangelium unauflöslich ist. H. Hoffmann: Unterm Kreuz.

Die Sonne scheint: entweder beginnt sie, die sich ihr zuwenden, oder sie legt in tiefe Schatten, die ihr den Rücken kehren. O Deutschland, Deutschland, du Land unserer Väter und einst die Wiege der Reformation, wenn du den Glauben verläßt und der hellen Sonne des Evangeliums den Rücken kehrst, so wirst auch du auseinanderfallen in Aberglauben und Unglauben, und die dunklen Schatten werden über dich daherr fallen, und die Engel des Gerichts werden ihre Sicheln anklagen.

Max Stromer.

Es handelt sich bei der religiösen Reform um eine neue Gesinnung um Befriedigung von Seelenbedürfnissen um Brüderlichkeit aller wahren Gotteskinder. Jetzt nennen die Christen sich Brüder und sind es nicht. Herr hilf uns zur wahren Religion der Liebe, zum Glauben deines Bruderreiches, gib uns eine evangelische Reformation.

F. Naumann.

Luther gab uns nicht blos die Freiheit der Bewegung, sondern auch das Mittel der Bewegung, dem Geiste gab er

nämlich einen Leib. Er gab den Gedanken auch das Wort. Er schuf die deutsche Sprache. Dieses geschah, indem er die Bibel übersetzte. In der Tat, der göttliche Verfasser dieses Buches scheint es ebenso gut wie wir anderen gewußt zu haben, daß es garnicht gleichgültig ist, durch wen man übersetzt wird, und er wählte selber seinen Übersetzer und versieh ihm die wundersame Kraft aus einer toten Sprache, die gleichsam schon begraben war, in eine andere Sprache zu übersetzen, die noch garnicht lebte.

Heinrich Heine,
Deutschland I. Zur Geschichte der Religion und Philosophie.

Für besinnliche Leute.

Also sprach Luther.

Two Wunder.

Ich habe neulich zwei Wunder gesehen: Das erste, da ich zum Fenster hinaus sah, die Sterne am Himmel und das ganze schöne Gewölbe Gottes, und sah doch nirgend Pfeiler, darauf der Meister solch Gewölbe gesetzt hätte. Dennoch fiel der Himmel nicht ein und steht auch solch Gewölbe noch fest.

Das andere: ich sah auch große dicke Wolken über uns schweben mit solcher Last, daß sie möchten einem großen Meere zu vergleichen sein, und sah doch keinen Boden, darauf sie ruhten. Dennoch fielen sie nicht auf uns, sondern grüßten uns mit saurem Angesicht und flohen davon.

Vom Gulden.

Das will Gott, daß wir dem Geld und dem Gut nicht dienen sollen und nicht sorgen, sondern sollen arbeiten und ihm die Sorge befehlen. Wer da Gut hat, der sei ein Herr desselben Guts. Ist er aber ein Herr über das Gut, so dient das Gut ihm. Danach hilft er den Armen von dem Gut und gibt denen, die nichts haben. Wenn er einen sieht, der keinen Rock hat, so spricht er zum Geld: Heraus, Junker Gulden! Dort ist ein armer Mann, der hat keinen Rock, dem mußt du dienen! Dort liegt einer krank, der hat keine Labung: Hervor Junker Joachimstaler! Ihr mußt fort und helft ihm! Die so mit ihrem Gut umgehen, die sind Herren ihres Guts. Die aber viel Geld sparen und immer gedenken, wie die Menge größer werde, die sind Knechte.

Vom Vater unser.

Wo ein rechtes Gebet sein soll, da muß ein Ernst sein, daß man seine Not fühle, und solche Not, die uns drückt und treibt zu rufen und zu schreien. Darum will Gott auch haben, daß du solche Not und Anliegen klagst, nicht, daß er's nicht wisse, sondern, daß du dein Herz entzündest, desto stärker und mehr zu beten und den Mantel weit ausbreitest und auftust, viel zu empfangen.

Das sollen wir wissen, daß all unser Schirm und Schutz allein in dem Gebet steht.

Wo irgend ein frommer Christ bittet: Lieber Vater, laß doch deinen Willen geschehen, so spricht da droben: Ja, liebes Kind, es soll ja sein und geschehen, aller Welt zum Trost.

Für Väter und Mütter.

Luther und seine Familie.

Das größte Erdenglück aus Gottes Hand ist das eigene Haus, die eigene Familie, Weib und Kind. Das fühlte auch Luther. Freilich, wie hat er erst ringen müssen, um zu diesem Besitz zu gelangen. Er mußte ein Jahrhundertelanges allgemeines starres Vorurteil zu Boden treten: die Ehelosigkeit des Priesters. Aber er tat es. Der ehemalige Mönch heiratete die ehemalige Nonne. Wie pries er seine Käte als „ein fromm, freundlich, gottesfürchtig und häuslich Gemahl!“ Wie spielte er mit seinen vier heranwachsenden Kindern, drei Knaben und einem Mädchen. Wie stolz schreibt er in einem Brief: „Mein kleiner Johannes ist fröhlich und kräftig; ich bin reicher als alle päpstlichen Theologen auf der ganzen Welt; ich habe drei eheliche Kinder, die kein päpstlicher Theolog hat; und die drei Kinder sind drei Königreiche“. Wie verstand er es mit Ihnen zu reden! Denken wir an das bekannte höfliche Brieflein vom Paradiesgarten, das er seinem Sohne Hänschen schrieb! Kennen wir nicht das Bild: Hänschen am Schreibtisch des arbeitenden Vaters singend?

Er zog das Kind an sich: „Du bist unseres Herrgotts Närchen, wie du es machst, so ist's unverderbt“. Bei aller strengen väterlichen Ducht, die ihn einmal das mächtige Wort sprechen ließ: Ich will lieber einen toten Sohn haben als einen ungeratenen, ist er doch voll Härtlichkeit und Verständnis. Gern sah er Gäste in seinem Hause. Der geistvolle Mann unterhielt sich dann in prächtiger Laune auf das lebendigste. Sein Haus war die Stätte heiterer Lebensfreude, daneben aber auch die Stätte des dankbarsten Gottdienens. Das werden wir ohne ein Wort glauben. Aber glauben wir auch das andere, daß sein Haus dadurch an Fröhlichkeit nichts verlor, sondern im Gegenteil nur gewann.

Eigentliche Erdengüter hat er bis zuletzt wenig besessen. Ja er hat in der ersten Zeit seiner Ehe gar einmal zum Drechslerhandwerk gegriffen und gesagt: „Wenn die Welt uns um des Wortes willen nicht zu ernähren vermag, so müssen wir lernen, mit unserer Hände Arbeit uns zu erhalten“. Aber er war für seine Person anspruchslos und auch das Geringe nahm er als Gottes Gabe und dankte Gott dafür, indem er denen gab, die noch weniger hatten. Ja, er gab selbst dann, wenn er nichts hatte. So schenkte er einmal einem armen Studenten als Einziges, was ihm zur Hand war, einen schönen goldenen Becher, ein Andenken an seinen Kurfürsten. Ein Armer kam zu ihm, er hatte nichts. Da ging er zu seiner Käte und bat um das bei ihr verwahrte Patengeld. Als es ihr sauer ankam, tröstete er sie sanft: „Gott ist reich, er wird anderes geben“. Weil er alle Erdengüter als Gabe Gottes hinnahm, darum verwaltete er sie auch so.

Für die Jugend.

Luthers Jugend.

Von seiner Geburt her war Luther ausgerüstet mit hohen Gaben. Er war klug, strebend; vor allem schlummerete das in ihm, was zum Titanen macht, die Leidenschaft, die vulkanisch ausbricht, in der der Mensch hinsieht und hingerissen wird in Liebe und Zorn. Dabei war er ohne besondere Hemmungen in seiner Veranlagung, oder wenn sie doch in ihm gelegen haben sollten, so wurden sie ausgeglichen durch die herrschernatur seines Geistes. Das rechte Holz, aus dem der Held geschnitten werden konnte.

Seine Kinderzeit war so, wie sie damals durchschnittlich sein möchte. Sie stand unter einem doppelten Zeichen: mittelalterliche Frömmigkeit und mittelalterliche Härtigkeit. Seine Eltern, achtbare Bergarbeiter waren einfache Leute. Sie führten das harte Leben der Bergbauern und waren darin selber hart geworden. Sie regierten mit dem Stock. Luther hat einmal gesagt: „Man soll die Kinder nicht so hart strafen; denn mein Vater stäubte mich einmal so sehr, daß ich ihn floh und ward ihm gram bis er mich wieder zu sich gewöhnte“. Auch seine Mutter hat er mit eingeschlossen, da er urteilte: „Meine Eltern haben mich gar hart gehalten, daß ich auch darüber gar schüchtern wurde“. Sie schlug ihn um einer Nuss willen bis aufs Blut. Desgleichen die Lehrer in der Schule suchten ihrem Lehrgeschick nachzuhelfen durch Prügel. Luther erzählte als unvergleichlich, daß er „am einem Vormittag 15 mal gestrichen“ wurde. Ein ander Mal erzählte er, daß bei dem Singen der Schüler vor den Häusern ein Bauer vor die Tür trat und rief: „Wo seid ihr, ihr Buben?“ Da stoben alle auseinander. Der Bauer hatte eine Hand voll Würste für sie, sie aber waren nur Roheit und Misshandlung gewöhnt. Daneben war die Erziehung wie damals selbstverständlich, streng katholisch. Die kleinen Kinder schon wurden mitgenommen in die Kirche und zu den Prozessionen.

Da hat man denn auch den Knaben Martin Luther ein Doppeltes anerzogen: einen unbedingten Gehorsam gegen die katholische Kirche und eine rücksichtslose Härte gegen das eigene Fleisch.

Das Erstere, der Gehorsam gegen die katholische Kirche, hat ihn dazu geführt, den Weg der katholischen Kirche mit tiefstem Ernst wirklich zu gehen. Als er erkannte, daß der Weg in die Irre ging, wandte er sich und fand den Ausweg des Reformators. Wäre er nicht erst ein so eiserner Jünger seiner katholischen Kirche gewesen, er wäre nie der Reformator geworden. Das Zweite, die rücksichtslose Härte gegen sich selber, sollte ihn besonders geschickt machen zu jenem dornenreichen gefährlichen Pfad. Ein weichlicher Mensch kann nicht Reformator

werden. Ein Reformator muß sein ein nerviger Mann mit eisernen Besen, ein Holzfäller mit der Axt, ein Kämpfer, der das Leben in die Schanze schlägt. So einer ist Luther geworden. Nicht nur, daß er später morgens um 4 oder um 5 Uhr vom Lager aufsprang zur Arbeit, nein er spielte mit dem Tode, er erwartete ihn, ja oft wünschte er ihn sogar herbei: „Ich habe drum gelebt, so will ich auch drum sterben“.

Kirchliche Umschau.

Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe.

Rückblick auf die Reichstagung des Gustav-Adolf-Vereins in Kassel vom 29. August bis 1. September.

epd. Die Jahrestagung des Gustav-Adolf-Vereins, für die in diesem Jahre das Hessenland und seine Hauptstadt Kassel als Tagungsort gewählt war, gestaltete sich wie in den Vorjahren zu einer eindrucksvollen Heerschau der evangelischen Diaspora diesseits und jenseits der Reichsgrenzen. Schon in den Gottesdiensten, die nach fester Sitte jedesmal die Tagung einleiten, zeigte sich die Weite des Gustav-Adolf-Werkes. Auf den Kanzeln standen Pfarrer der evangelischen Diaspora, unter ihnen manche Führer des deutsch- und anglikanischen Kirchenwesens jenseits der Grenzen. Immer wieder während der Tagung kam die rufende und mahnende Stimme der Auslandsdiaspora zur Geltung, nicht nur in den gottesdienstlichen Feierstunden, sondern auch bei den schlichten Gemeindeabenden und bei den geschlossenen Arbeitsgemeinschaften. Am stärksten aber erklang sie bei dem Festabend in der Kasseler Stadthalle, die für die große nach Tausenden zählende Gemeinde ein lange nachwirkendes Erlebnis bleiben wird. In den Reden der Diasporavertreter aus Jugoslawien, aus Russland, aus Brasilien, aus Österreich bekam man eine anschauliche Vorstellung davon, was es heißt, das Los der Diaspora zu tragen, welche Summe von Not und Kampf, von Vereinsamung, ja von Verfolgung dieses schicksalschwere Wort umschließt. Wer diese Schilderungen nicht nur als interessante Berichte anhörte, sondern zugleich auf Herz und Gewissen nahm, der begreift, wie notwendig das Hilfswerk des Gustav-Adolf-Vereins ist.

Noch ein anderer Ruf war aus der Stimme der Auslandsdiaspora zu hören, der uns in der Heimatkirche besonders viel zu sagen hat: es war das Bekenntnis zu der untreibaren Einheit von evangelischem Glauben und deutschem Volkstum dort draußen. Die von Luther verdeutschte Bibel, der lutherische Katechismus und das Gesangbuch waren die einzigen Schätze, die die Väter aus der Heimat mit in die Fremde brachten; sie waren und bleiben die Quelle, aus der sie Kraft schöpfen, in dem Kampf um ihre Existenz und um ihre völkische Selbstbehauptung durchzuhalten.

Aber dieses Einheit von Glauben und Volkstum, die dort draußen durch die Stürme der Jahrhunderte tausendfach bewährt ist, darf nicht zu dem Mißverständnis Anlaß geben, als sei der Gustav-Adolf-Verein, der die um ihr Dasein ringenden Auslandsgemeinden stärkt und stützt, ein völkisches Hilfswerk. Gustav-Adolf-Werk ist kirchlicher Dienst — das hat Professor Gerber, der als Nachfolger des unvergessenen Geheimrats Rendtorff seit drei Jahren an der Spitze der Gustav-Adolf-Stiftung steht, mit allem Nachdruck in seiner großen Rede hervorgehoben. Seine Hilfe gilt denen, die uns im Glauben verbunden sind, um ihrer Glaubenseinsamkeit und Glaubensnot willen. Diese Hilfe erschöpft sich nicht nur in der Gewährung äußerer materieller Mittel, sie ist ebenso sehr innerliche Stärkung. Der Gustav-Adolf-Verein sucht die Gemeinden der Christenheit in ihrer Not auf und gibt ihnen die Gewissheit, daß Kirche als die Gemeinde der Gläubigen, zu der sie gehören, lebt und sie in ihrer Einsamkeit trägt. Gustav-Adolf-Werk ist Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe, mit diesen Worten umschrieb Propst zur Mühlen aus Raval, der Prediger des Schlufgottesdienstes, diese innere Wechselwirkung zwischen Heimat und Diaspora.

Der Ruf der Diaspora zur kirchlichen Einheit.

Von Prof. Dr. Gerber, Präsident des Gustav-Adolf-Vereins.

Auf der Kasseler Reichstagung des Gustav-Adolf-Vereins hielt Professor Gerber, der Präsident des Vereins, die Eröffnungsansprache, aus der wir die nachfolgenden Abschnitte wiedergeben.

Was wäre auch nötiger und wichtiger als ein brüderliches Zusammenstehen im deutschen Protestantismus! Wie könnten die mancherlei Gefahren gebannt werden, wenn es bei der inneren Zersplitterung der evangelischen Kirche bliebe? An neuen Religionsgesprächen hat es nicht gefehlt. Noch ist uns eine neue Form der evangelischen Gemeinschaft nicht geschenkt worden. Erneut bewegt uns heute die bange Sorge, daß in dem Kampf um den Austrag der aufgebrochenen Gegensätze das verloren gehen könnte, was in dem Ringen der Zeit an Sehnsucht nach Glauben und an Läuterung unserer religiösen Einsicht gewonnen wurde.

Diese Sorge klingt uns besonders bewegt aus der Diaspora entgegen. Sie nimmt für sich ein besonderes Recht in Anspruch, die Kirche der Heimat mit erneuter Ermahnung zur Eintracht zu rufen. Denn einerseits hängt ihr Schicksal von dieser Einheit ab, andererseits muß sie in sich selbst ständig mit Spannungen fertig werden, wie sie größer die Heimatkirche jetzt auch nicht erleidet. Die evangelische Diaspora, die wir betreuen, lebt ganz wesentlich aus dem Vertrauen in die deutsche evangelische Heimat. Wer in gesicherten und einigermaßen ruhigen Verhältnissen lebt, vermag den Einsatz kaum einzuschätzen, der inmitten einer volksfremden Umwelt von einer Diasporagemeinde und jedem ihrer Glieder unablässig gefordert ist. Diaspora bedeutet Einsamkeit. Die ständig angespannten Kräfte der Diasporagemeinden vermögen nur dann durchzuhalten, wenn das Bewußtsein der äußeren Verlassenheit sein Gegengewicht in der Überzeugung hat, trotz allem einer großen Gemeinschaft anzugehören, die die Not der Einsamen mitempfindet und sich mitverantwortlich weiß für ihre Überwindung. In dieser Überzeugung wächst die Kraft der heimatlichen Gemeinschaft den zerstreuten Gemeinden und stärkt ihre Einsatzbereitschaft sowie ihren Mut und Willen zum Durchhalten.

Muß nicht unter solchen Voraussetzungen jede Nachricht von innerer Zerrissenheit der Heimatkirche die kämpfende Diaspora in ihrem Lebensmittelpunkt lähmend treffen? Muß nicht ein jäher Schrecken über die Gemeinden kommen schon bei dem Gedanken, es könnten auch sie sich so zerspalten, mit ihrer Geschlossenheit den letzten Panzer gegen die Übermacht der Umgebung verlieren und dann eine leichte Beute ihrer Gegner werden? Die Akten unseres Gustav-Adolf-Werkes sprechen eine ernste und deutliche Sprache von diesem Bangen der Diaspora. Umso dringender ist das Verlangen der in der Zerstreuung lebenden Gläubigen, von den Nöten der deutschen Heimat verschont zu bleiben.

Die Diaspora spricht die Kirche der Heimat als Einheit an, sie kann und will es nicht anders. Sie sieht aber diese Einheit vor allem durch das Gustav-Adolf-Werk repräsentiert. Durch mehr als ein Jahrhundert haben sich die deutschen evangelischen Christen ungeachtet der Tatsache, daß sie nicht nur verschiedene Bekenntnisse vertreten, sondern einer Vielzahl von Landeskirchen angehören, im Gustav-Adolf-Werk zusammengefunden. In ihm war eine einheitliche deutsche evangelische Kirche Wirklichkeit geworden, längst ehe an eine verfassungsmäßige Bindung unter den Landeskirchen gedacht werden konnte. Der Gustav-Adolf-Verein hat auch in Zeiten schwerer Auseinandersetzungen innerhalb des deutschen Protestantismus diese Einheit zu wahren gesucht. Niemand hat ihm das mehr gedankt als die Diaspora. Und auch in unserer besonderen Notzeit ist uns immer wieder dieser Dank entgegengebracht worden, verbunden mit der eindringlichen Bitte, von der bewährten Haltung nicht zu lassen.

Nach der Olympiade.

In den verschiedenen Pressestimmen war schon etwas durchgeklungen von der evangelischen Arbeit, die während der Tage der glanzvollen Berliner Olympiade durchgeführt werden konnte. Wie im edlen Wetstreit die Völker sich friedlich vereinten, so hatte sich auch auf evangelischer Seite zusammengefunden, was am „Werke Christi in deutschen Landen“ tätig mitzuwirken sich berufen weiß. Ein Teilnehmer berichtet uns: „Es war wohl einer der größten Eindrücke, wenn man all diese Veranstaltungen rückblickend überschaut, wie hier — in Deutschland wohl zum erstenmal — was sich evangelisch nennt, über Schranken und Organisationen hinweg sich zur Gemeinde des Herrn zusammenfloß. Unwillkürlich wurde etwas von der einen Allgemeinen Christlichen Kirche deutlich, die überall dort ist, wo wahre Lehre

gelehrt wird, und die Sakramente richtig verwaltet werden. (C. A. 7.) Angefangen von dem großen feierlichen Eröffnungsgottesdienst im Dom, wo Menschen aller Jungen und auch zahlreiche Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees sich versammelt hatten, bis hin zum Empfang im Kaiserhof, der die Vertreter der bedeutendsten evangelischen Kirchen zusammensah, von dem Weltempfang des pMCA. (CDIM.) im Landwehrkasino bis hin zu dem Zelt an der Heerstraße, das allabendlich bis auf den letzten Platz gefüllt war, wenn die allgemeine „Rüststunde des Volkes Gottes“ rief, am Tage der Inneren Mission die Kirche erklärte, daß ihr die „tätige Liebe gehöre, wie der Glaube“ oder die heitere Mission „Christi Sieg in der Welt“ verkündete. Ob nun die Gemeinschaften mit Bund f. entsch. Christentum zusammen, ob nun die D. Evang. Kirche mit Männer-, Frauen- und Jugendwerk, die Freikirchen zur Versammlung einluden oder die Heilsarmee sich an die noch Fernstehenden wandte, es war bei aller Verschiedenheit deutlich, wie die Gemeinde Jesu Christi in aller Welt und allen Sprachen sich zu ihrem Herrn bekennt.

Das olympische Feuer.

Viel ist über die Bedeutung des olympischen Feuers geredet. Sein Sinn müßte doch eigentlich der sein, der ihm aus seiner griechischen Heimat mit auf die Fahrt gegeben wurde. Diesen Sinn aber gab ihm der griechische Erzbischof mit folgenden Worten mit: „Das Wort Gottes, das das Licht aller Menschen ist, heilige die Flamme, die aus dem Sonnenstrahl für diese Fackel geboren ist und lenke sie in das ruhmreiche Land der Deutschen. Sie überbringe den brüderlichen Gruß des christlichen Griechenland. Zugleich mit diesem Wunsche erleuchtete die Flamme die Herzen und den Geist aller Menschen zur Verherrlichung des leuchtenden Gottes. Sie stütze den Frieden, die Liebe und Gerechtigkeit, um die Menschheit zum Ruhme des alleinigen und wahrhaftigen Gottes zu führen. „Wir hoffen von Herzen, daß diese Botschaft, welche die olympische Fackel entgegen allen Verdrehungen tatsächlich nach Deutschland trug, im Herzen des deutschen Volkes ihren rechten Widerhall gefunden hat.

Vom Tage.

Brasilien. Der Kriegszustand ist noch einmal verlängert und zwar bis in den Dezember d. J. hinein.

In Santa Catharina gingen Anfang Oktober wieder einmal Revolutionsgerüchte um, die ihren einzigen Grund darin hatten, daß das Jägerbataillon von der Hauptstadt auf das Hochland beordert war. Man sollte den Verbreitern solcher Gerüchte energisch das Handwerk legen.

In Rio Grande do Sul ist eine Unwetterkatastrophe Anfang Oktober eingetreten. Die unteren Stadtteile Porto Alegres waren überschwemmt, die Bahn und Straßenverbindung unterbrochen. In den Kohlenminen von S. Jerônimo ist ein Bergsturz vorgekommen, bei dem nicht weniger als 80 Personen verletzt und 4 getötet wurden.

Der Club Flamengo in Rio hat als Dank für die Aufnahme seiner Sportler bei den olympischen Spielen ein Rundfunkprogramm veranstaltet, bei dem namhafte Künstler mitwirkten. Die einleitenden Reden hielten der Präsident des Clubs und der Außenminister, die beide die großartige Gastfreundschaft lobten, mit der die Brasilianer aufgenommen wären und von den glänzenden Eindrücken sprachen, die sie aus Deutschland mit nach Hause getragen hätten.

Verschiedenen aus Spanien kommenden Dampfern ist das Anlegen in brasilianischen Häfen nicht gestattet worden, da der Verdacht bestand, daß kommunistische Elemente an Bord die Herrschaft führten.

Deutschland. Erntedankfest. Das Erntedankfest auf dem Bückeberg wurde am 4. Oktober in traditioneller Weise gefeiert. Die Rede des Führers war ein starker Appell zur Arbeit und zur Gemeinschaft. Dr. Goebbels sprach über die in den vergangenen 4 Jahren für die Sicherstellung der deutschen Volksernährung geleistete Arbeit. Die Wehrmacht führte eine militärische Übung vor. Mehr als eine Million Menschen war zu der Feier erschienen.



Der Bote

für die evangelische Frauenwelt in Brasilien

2. Jahrgang

November 1936

Nummer 11.

Vierte Freizeit des Verbandes der Evangelischen Frauenhilfen von Santa Catharina und Paraná.

Am 16. Oktober versammelten sich in Blumenau die Teilnehmer an der 4. Freizeit des Verbandes, so weit sie aus den Gemeinden des Hochlandes und des Blumenauer Bezirkes kamen. In froher Fahrt ging es in 3 Caminhões der Autoviação nach Brusque zum Gemeindehaus, wo bei der Ankunft bereits der Vorstand der dortigen Frauenhilfe mit vielen Quartiergebeten versammelt war, um die Gäste zu begrüßen und nach Empfang des Quartierszettels in die Quartiere zu geleiten. Dank der ausgezeichneten Organisation ging das alles sehr schnell vonstatten und schon nach kurzer Zeit saß alles in den Häusern bei dem nach der Reise besonders wohlstuhenden Kaffee, auch die Itajahner und Florianopolitaner Vertreterinnen, die ebenfalls eingetroffen waren.

Im Pfarrhaus fand eine Sitzung des Vorstandes statt, der leider nicht vollständig war, da Frau Odebrecht, Südarm, an der Teilnahme verhindert war und Frau Herrmann — Hansa — und Frau P. Blümel — Timbó bedauerlicherweise wegen Krankheit in der Familie kurz vorher haben absagen müssen. In der Sitzung wurde noch einmal das Programm der Tagung durchgesprochen und der Verlauf der Verlosung festgelegt.

Abends 8 Uhr fand dann in Anwesenheit vieler Frauen die Verlosung statt, die durch die Bemühungen der Vorsitzenden des Verbandes, Frau E. Koehler, ganz ausgezeichnet vorbereitet war. Die von den einzelnen Frauenhilfen gespendeten teilweise sehr schönen Gewinne, waren nach Vereinen geordnet ausgestellt und wurden mit großem Interesse besichtigt. Der Ertrag der Verlosung wurde mit Rs. 1.000\$000 für das Altenheim bestimmt, mit Rs. 500\$000 für Zwecke der Erholung der ausspannung bedürftiger Frauen des Verbandes.

Die eigentliche Tagung wurde am 17. morgens 8 Uhr mit einer Andacht in der evangelischen Kirche eingeleitet, in der Herr P. Graetsch die ganze Arbeit des Verbandes unter Gottes Wort und Gebet stellte. Im Anschluß an die Andacht begaben sich alle Tagungsteilnehmer in das evangelische Gemeindehaus. Von der Vorsitzenden beauftragt leitete Herr P. Scheerer, Blumenau, die nun beginnenden Besprechungen über Verbandsfragen in die nach Feststellung der Anwesenden stimmberechtigten Vertreterinnen eingetretenen wurde. Nach Verlesung des Protokolls der vorjährigen Tagung wurde ein kurzer Bericht über das Altenheim in Neu-Breslau gegeben, dessen Mitträger der Verband ist. In diesem Zusammenhang wurde das bereits oben erwähnte Conto aus der Verlosung einstimmig bewilligt. Eine längere Zeit nahm die Ausprache über bestmöglichste Organisation der Müttererholung in Anspruch. Als Ergebnis dieser Ausprache wurde der Plan der Errichtung eines Müttererholungsheims voreist zurückgestellt.

Erholungsbedürftige Mütter sollen bei der Notwendigkeit einer allgemeinen Erholung mit Unterstützung des Verbandes in den bereits bestehenden Anstalten in Neu-Breslau oder Trombudo für die Zeit ihrer Erholung Unterkunft finden. In Fällen schwerer Erkrankung soll der Ort der Erholung in Übereinstimmung mit den ärztlichen Vorschlägen gewählt werden. Alle Anträge auf Bewilligung für Erholungszwecke gehen über die Vorsitzende der Ortsvereine an die Vorsitzende des Verbandes zur Entscheidung. Rs. 500\$000 wurden aus dem Ertrag der Verlosung für diese Zwecke dem zu bildenden Fonds zugeführt. Besonders dringend wird von der Verbandsleitung darum gebeten, daß die Vereine wenigstens einen kleinen Betrag aus den Ergebnissen ihrer Jahresfeste diesem Fonds zuführen möchten. Vier Frauenhilfen die bisher nicht dem Verbande angeschlossen waren, hatten um ihre Aufnahme nachgefragt und wurden einstimmig aufgenommen. Es sind dies die Frauenhilfen Rio Negro-Mafra, Neu-Bremen, Altona und Gaspar. Die Satzungen dieser Frauenhilfen wurden vom Vorstand erbeten.

Die daraufhin durchgeführte Vorstandswahl ergab die einstimmige Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. Frau E. Koehler, Frau Th. Odebrecht, Frau Herrmann, Hansa, Frau Buckmann, Brusque, Frau P. Blümel, Timbó, Frau P. Scheerer, Blumenau. In ihrer Eigenschaft als ständiger Vertreter der Deutschen Evangelischen Kirche und als Vorsitzender des Gemeinde-Verbandes sind die Herren Propst Marcynski und P. Scheerer, Blumenau Mitglieder des Verbandsvorstandes. Nach erfolgter Wahl wurde die Frage erörtert, ob das vom Verbande in Zusammenarbeit mit dem Christenboten herausgegebene Blatt „Der Frauenbote“ weiter gehalten werden soll oder nicht. Gewisse finanzielle Schwierigkeiten stellten ein weiteres Erscheinen in Frage. Die Verhandlungen ergaben das einstimmige Urteil, daß das Blatt auch weiter erscheinen solle. Ein Betrag von Rs. 500\$000 wurde zu diesem Zwecke einstimmig bewilligt. Der Evangelische Gemeinde-Verband wird auch seinerseits eine Beihilfe in derselben Höhe für ein Jahr gewähren. Herr P. Schliemann hat als bisheriger Schriftleiter den Antrag gestellt einer Frau des Verbandes die Schriftleitung zu übergeben. Er soll vor der endgültigen Klärung herzlichst gebeten werden, sein Amt wenigstens vorerst weiter zu führen. Wegen vorderlickter Zeit werden die weiteren verbandsgeschäftlichen Fragen zurückgestellt und nach einer kurzen Pause bringt Herr P. Graetsch seinen Vortrag über „Den Dienst der Frau in Familie, Gemeinde und Volk“. Es ist im Rahmen dieses Berichtes garnicht möglich, den sehr inhaltsreichen Vortrag wiederzugeben. Herr P. Graetsch zeichnete in außerordentlicher Klarheit die Möglichkeiten des Wirkens einer evangelischen Frau im Kreise ihres Hauses, ihren Dienst in der Gemeinde und nicht zuletzt im Gottesdienst, und ihre auch im Volk aufbauende Mithilfe, daß gewiß keine der anwesenden Frauen ohne innere Stärkung zu neuem Anfang seine Aufführungen hören konnte. Allgemein war der Wunsch, daß die Aus-

führungen Herrn P. Graetsch, einem weiteren Kreise zugängig gemacht würden. Der erste Morgen der Tagung wurde um 3/4 12 Uhr geschlossen. Ein gemeinsames Mittagessen in Gestalt eines ausgezeichneten Eintopfgerichtes führte im Schützenhaus alle Teilnehmer der Tagung zusammen und dort fand auch an langen Tischen nach dem Kaffee, der ebenfalls gemeinsam genommen wurde, die Bastelstunde unter Leitung Schwester Käthes von der Frauenschule statt, in der zur Freude aller Teilnehmer die Anleitung zur Herstellung von Kinderspielsachen aus einfachstem Material gegeben wurde. Gerade die Einführung praktischer Übungen auf den Freizeiten gibt außerordentlich viel Anregung. Am Abend um 8 Uhr hielt Herr P. Graetsch ebenfalls im Schützenhaus einen sehr feinen Lichtbildervortrag über Indien, insbesondere das Missionsfeld der Boßnerischen Mission, auf dem Herr P. Graetsch selbst viele Jahre gearbeitet hat, bis der Weltkrieg seinem Wirken dort ein Ende machte. Prächtige bunte Bilder des indischen Märchenlandes und solche aus der Arbeit der Mission zogen an dem Auge des Beschauers vorüber und gewannen Gestalt und Leben durch Worte des Vortragenden, die oft mit feinem Humor gewürzt waren.

Am Sonntag, dem 18., morgens 9 Uhr riefen die Glocken der evangelischen Kirche zum Festgottesdienst. Eine große Gemeinde hatte sich versammelt trotz des bedauerlich regnerischen Wetters. Auch die ganze Frauenhilfe Gaspar war nach Brusque gekommen. Herr P. Schuttkus hielt die Festpredigt über Matthäus 5, 13—16 und wies der Gemeinde und in ihr wieder besonders den Frauen den Weg aus Gottes Wort, Salz der Erde und Licht der Welt an ihrem Teil und nach ihren Fähigkeiten zu sein. Auch die von Herrn P. Soboll gehaltene Liturgie war auf diesen Gedanken ausgerichtet. Die feierliche Gestaltung des Gottesdienstes fand besonders auch durch die Mitwirkung des Kirchenchores, des Posaunenchors und eines Orchesters, das mit dem Chor zusammen wirkte, ihren Ausdruck. Die unter Leitung Herrn Bendkendorffs dargebotene, auf großer Höhe stehende Kirchenmusik brachte dankbaren Herzen innere Erhebung.

Nach dem wiederum gemeinsam gehaltenen Mittagsmahl und dem feierlichen Zusammensein an der reichen Kaffeetafel hielt Herr P. Soboll in der Turnhalle eine Singstunde. Für diese Stunde u. für späteren Gebrauch hatte der Verband der Frauenhilfen ein besonderes Notenblatt mit sehr schönen Liedern — besonders auch Wiegenliedern — herausgebracht. Nach Verteilung der Blätter sprach Herr P. Soboll über den Wert des im Hause gesungenen Volksliedes. Er führte an praktischen Beispielen die häufigen Mängel beim Singen der Lieder „vor Ohren“, und zwar in sehr humorvoller Weise und dann wurden die einzelnen Lieder mit frohem Herzen gesungen. Es war erstaunlich wie schnell unter so vortrefflicher Leitung ein Lied gelernt werden kann. Alle nahmen auch hier viel Anregung mit für die Vereine und fürs Haus.

Am Abend kam die Gemeinde Brusque mit den Gästen im Schützenhaus zusammen und erfreute sich an dem reichen Programm, das mit viel Mühe durch Frau Pfarrer Grätsch und Fräulein Grumm, Lehrerin an der evangelischen Schule, vorbereitet war. Reizend waren die Kleinen des Kindergartens bei ihren Vorführungen, die mit Volkstänzen wechselten. Als Abschluß des Abends folgte das Märchenpiel „Der Froschkönig“, das sehr flott von allen gespielt wurde, und, wie, alle Vorführungen des Abends, reichen Beifall fand.

Am Montag, dem 19., sammelten sich die Freizeitteilnehmer um 8 Uhr in der evangelischen Kirche zu einer Andacht, die Herr P. Scheerer, Blumenau, hielt. Im Anschluß führte Herr P. Grätsch seinen bereits erwähnten Vortrag, den er am Samstag nicht ganz hatte vollenden können, zu Ende, wie schon gesagt, eine Fülle von Anregungen in den Herzen zurücklassend. Herr P. Scheerer sprach nunmehr über das Thema „Aberglauben und Zauberei“. Er führte aus, daß beides in unsren Gemeinden viel mehr verbreitet ist, als mancher annimme und führte dafür eine Reihe von Beispielen an. Besonders darauf wies er hin, daß das sogenannte Brauchen oder Besprechen im Falle der Hilfe nicht ein Tun Gottes sei, in dessen Namen es mißbräuchlich geschehe, sondern ein Werk dunkler dämonischer Mächte. An Hand des 2. Gebotes zeigte er das, was wir als Christen dürfen, und beleuchtete die Fülle der Formen des Aberglaubens und der Zauberei auf diesem dunklen Hintergrunde den christlichen Glauben hervorhebend. Eine lebhafte Ausprache folgte über dieses wohl alle interessierende Thema. Nach Abschluß der Ausprache wurden noch einige den Verband betreffende Angelegenheiten be-

sprochen. Es wurde beschlossen, eine Verbandsnadel zu führen, und zwar nach Möglichkeit die Nadel der Deutschen Evangelischen Frauenhilfen. Der Vorstand des Verbandes wird ermächtigt, entsprechende Schritte zu unternehmen. Mit herzlichem Dank wird die Einladung der evangelischen Frauenhilfen im Bezirke von Hansa-Hammonia angenommen, die Freizeit im nächsten Jahre dort zu begehen. Da ein Verein der Hansa zur Durchführung der äußeren Organisation der Freizeit zu schwach wäre, wollen die Frauenhilfen des Bezirkes Hansa die Vorbereitungen und die Durchführung der kommenden Tagung gemeinsam in die Hand nehmen. Nach nochmaliger kurzer Besprechung über den Frauenboten beschließt die Versammlung einstimmig, daß Herrn P. Schleemann der herzlichste Dank für seine Mühe und Arbeit ausgesprochen und er gebeten werde, die Schriftleitung des Frauenboten auch weiterhin zu übernehmen.

Nach herzlichen Dankesworten für die so gastliche Aufnahme in Brusque wurde die Freizeit geschlossen. Nachmittags versammelten sich noch einmal die Frauen zur Besichtigung der örtlichen Fabriken und am nächsten Morgen ging es in wiederum fröhlicher Fahrt zurück in die Heimat. Möchte Gott geben, daß nicht nur eine frohe Erinnerung von den einzelnen Tagungsteilnehmern mitgenommen werde, sondern daß ein Segen von der Tagung ausgehe in alle Frauenhilfen und die Freiigkeit zu gleich, alle Kraft einzuführen für das aufgetragene Werk. S.

Wahre Liebe hat Zeit für das Kind.

Sie sagt nicht immer das unglückliche Wort: „Geh fort, du bist mir im Weg; du störst mich, du versäumst an der Arbeit; ich habe keine Zeit“. Nein, sie bedenkt, daß sie nicht nur Arbeiterin ist, sondern auch Mutter, leibliche oder stellvertretende, das bleibt sich gleich und bedingt die gleichen Pflichten für die anvertrauten Kinder.

Habe Zeit, wenn dein Kleines weinend kommt mit der zerbrochenen Puppe, oder das Büblein dir den Turm zeigen möchte, den es gebaut hat. Du brauchst nicht einmal die Hände ruhen zu lassen, ein teilnehmendes Wort und Blick genügt. „O weh, das arme Püppchen; leg's ins Bettchen und sing ihm ein Liedchen; sobald ich Zeit habe, will ich's verbinden“. — Oder: „Was bist du für ein geschickter Baumeister! Du baust mir dann ein schönes Haus, wenn du groß bist, gelt?“

Habe Zeit, wenn dein Kleiner aus deiner Schule kommt, geladen wie eine Kanone von all dem Neuen, das er erlebt hat und dir erzählen möchte. Habe Zeit für deine heranwachsenden und ihre vielerlei Fragen; für die Bücher, die sie lesen, die Kameraden und Freundinnen, mit denen sie verkehren; für die Liebhabereien, Interessen und Freuden, die sie bewegen und die oft schon für ihre Zukunft charakteristisch und grundlegend sind. Nimm teil an allem, damit du die Vertraute deiner Kinder bleibst, und, je älter sie werden, als verständnisvolle, mütterliche Freundin sie beraten und ermahnen, ihnen in den wichtigsten Lebensfragen Wegleitung geben kannst.

Sage nicht: „Ich habe keine Zeit, mich mit meinen Kindern abzugeben, ich muß arbeiten“. Die Liebe macht erfunderisch. Folge dem Beispiel einer glücklichen Mutter von acht wohlgeratenen Söhnen und Töchtern, die, um das gute Rezept zu fragen, antwortete: „Ich konnte nie sagen: Geht, geht! Es war mir immer, ich müßte die Arme weit auftun und sagen: Kommt, kommt und das Trippchen um mich haben, im Garten, in der Küche, auf dem Feld, bei der Handarbeit. Da suchte ich sie zu beschäftigen; sie durften mir helfen oder spielen um mich, lernten ihre Aufgaben usw. Am Sonntag spielte und sang ich mit ihnen, erzählte Geschichten und nahm sie mit hinaus in Feld und Wald, wobei es auch Gelegenheit gab, mit dem einzelnen ein ernstes und vertrauliches Wort zu reden“.

Höre es, liebe Mutter, und wenn du auch in der Woche wenig Zeit hast, so hast du doch den Sonntag, der gehört von Gottes- und Rechtswegen dir und den Deinen. Den mache zum Familien- und Sonntag. Und wenn du für dich die nötige Ruhe und die seelische Erquickung aus Gottes Wort genossen, so sammle die Kinder um dich und gib ihnen, was sie in der Woche, im Drang der Arbeit entbehren mußten: das Liebeswort und das Herz und die Zeit der Mutter. Glaube mir, es sind keine verlorenen Stunden; sie tragen dir reichliche Sinsen.

Frau Dr. Gerber, „Den Müttern“.

Ernährungslage. Reichsminister Darre teilte mit, daß die Ernährung des deutschen Volkes aus eigner Scholle dank der Erzeugungsschlacht zu 80 bis 185 % gesichert sei, während dies 1927 nur zu 65 % der Fall war.

Winterhilfswerk. Das Winterhilfswerk 1936—37 wurde in der Deutschlandhalle in Berlin am 6. Oktober eröffnet. Dr. Goebbels stellte fest, daß die bisherigen drei Winterhilfswerke in stetigem Fortschritt der Zahlen über eine Milliarde Reichsmark ergeben haben. Der Führer sprach von der Selbstverständlichkeit des Opfers, von der Pflicht gegenüber der Gemeinschaft und schloß mit der Bitte: „Herr Gott, erhalte unser Volk gesund an Leib und Seele“.

Deutschland als Bollwerk gegen den Bolschewismus. In Ländern, in denen die bolschewistische Saat bedrohlich aufgegangen ist, insbesondere in Frankreich und in der Schweiz herrscht in kapitalistischen Kreisen die Neigung, nach weniger bedrohten Ländern auszuwandern. Zu diesen Ländern wird in erster Linie Deutschland gerechnet. Ob dies dazu führt, Deutschland wieder an die internationale Kapitalversorgung anzubeziehen, bleibt allerdings abzuwarten.

Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland. In Stuttgart wurde das erste Volksmuseum des Deutschtums eingeweiht. Stuttgart birgt schon lange in seinen Mauern das Deutsche Auslands-Institut. Die Stadt wurde jetzt zur Stadt der Auslandsdeutschen erklärt.

Frankreich. Die Abwertung des Franken. Der französische Ministerrat hat beschlossen den Franken um 25 bis 30 % abzuwerten. Die wirtschaftliche Lage Frankreichs ist durch die immer wieder ausbrechenden Streiks immer unsicherer geworden. Viel Kapital ist ins Ausland geflohen. Da hat die Regierung Léon Blum zu der Maßregel der Abwertung gegriffen, um den Franken wieder in ein bestimmtes festes Verhältnis zu den schon vor einer Reihe von Jahren abgewerteten Währungen Englands und Nordamerikas zu bringen.

Spanien. Der Alcazar in Toledo hat in letzter Stunde durch die Nationalisten entsezt werden können. 1100 Kämpfer hatten die alte Burg monatelang heldhaft verteidigt.

General Franco hat im Namen der Nationalisten die Führung in der Regierung übernommen. Die nationalistische Regierung verhandelt mit den fremden Mächten über ihre Anerkennung.

Der Ring um Madrid hat sich fest geschlossen. In der Stadt herrscht der Pöbel uneingeschränkt. In dem Gefühl, daß die Sache der Regierung eine verlorene ist, bemüht man die letzten Tage der Macht zu furchtbarsten Greuelstaten.

Der Kampf des Unglaubens.

Rußland.

Der von P. Steinwand, Riga, herausgegebene „Russische evang. Pressedienst“ wendet sich gegen die in manchen ausländischen Blättern vertretene Meinung, „mit dem neuen Verfassungsentwurf der Sowjetregierung beginne ein völlig neues Studium des Verhaltens der Räte-Union zu Religion und zu kirchlichen Gemeinschaften“. In § 124 des Entwurfs heißt es u. a.: „Die Freiheit der Ausübung religiöser Kulte und die Freiheit der antireligiösen Propaganda ist allen Staatsbürgern zuerkannt.“ Nach der uralten Verfassung war die Freiheit der religiösen und antireligiösen Propaganda für alle Bürger anerkannt. Von dem Recht der religiösen Propaganda ist in der neuen Verfassung nicht mehr die Rede. „Die Beschränkung der Freiheit der religiösen Kreise ist bereits vor Jahren in die alte Verfassung aufgenommen worden, als im Mai 1929 auf dem 16. Sowjetkongress der betr. Satz der Verfassung durch einen neuen Wortlaut ersetzt wurde: „Die Freiheit religiösen Bekennens und antireligiöser Propaganda wird allen Bürgern zuerkannt.“ Diese Begrenzung der Freiheit hat jetzt im neuen Entwurf eine präzisere Formulierung gefunden, indem von dem religiösen Bekennen nur noch die Ausübung des

Kultus übriggeblieben ist. Von der Freiheit der religiösen Propaganda ging es über die Freiheit des religiösen Bekennens zur Freiheit der Ausübung religiöser Kulte. Die Propaganda blieb als Freiheit seit 1929 den antireligiösen Hezern vorbehalten; nach dem neuen Entwurf ist jetzt auch die Freiheit des Bekennens geschwunden. Selbst wenn in Zukunft die religiösen Gemeinschaften von allen Übergriffen der feindlichen Umgebung verschont blieben, muß das religiöse Leben doch allmählich ersticken. Die Sowjetmacht hat den Religionsgesellschaften die Priester, sie nahmen ihnen die Gotteshäuser, nahmen ihnen die bürgerliche Ehre, nahmen ihnen die Jugend, nahmen ihnen Hab und Gut und gaben ihnen dafür die Freiheit der Ausübung des religiösen Kultus.“

Spanien.

Eine französische Zeitung hat dieser Tage ein Bild aus Spanien veröffentlicht, das uns in einen Abgrund menschlicher Verwesenheit und Blindheit hineinblicken läßt. Vor einer Christus-Statue ist ein Kommando der roten Miliz aufmarschiert. Die Horden richten ihre Gewehrläufe gegen die Christusgestalt, um sie mit Flintenschüssen „hinzurichten“. Auf einem weiteren Bild sieht man die Trümmer des Standbildes zu Fuß des Denkmals zerstreut, während ein Kommunist das Ergebnis dieser roten „Exekution“ prüft. Die Gestalt Christi vor den Gewehrläufen einer Bolschewistenhorde — es gibt kein Bild, das krasser den Terror der Gottlosigkeit darstellt, die, wie in Sowjetrußland, nun auch in Spanien triumphiert. Man muß sich diese Tatsachenaufnahme immer wieder vor Augen halten, um zu begreifen, was in Spanien vor sich geht.

Bon Soldaten, die Christen waren.

(Schluß.)

Aber dieser preußische General hat, wie so viele andere, die Kraft zu solcher Pflichterfüllung in seinem schlichten, starken Christenglauben gefunden. Über sein Bett hatte er sich einen Wandspruch gehängt, eine Gabe seiner Gemahlin, und oft hat er dieses Psalmwort erwähnt: „Gott rüstet mich mit Kraft!“ (Psalm 18, 33). In schwerer Stunde hat er einmal zu mir gesagt: „Da, Wort, das Sie bringen, ist der einzige echte Trost, oen es gibt!“ — Wohl die letzten Worte, die er bewußt der geliebten Gattin auf dieser Erde sagen konnte, waren die: „Gott mag uns führen, wie er will und wo er will und wohin er will, so bleiben wir doch zusammen, und Gott ist mit uns. Amen, Amen!“ Und noch einmal hat er diese Worte wiederholt.

Dem Manne angestrengtesten Arbeit, dem Träger größter Verantwortung, ist es nicht leicht geworden, vor vollendeter Pflicht sterben zu müssen. So hat er es demütig ausgesprochen: „Wenn Gott es will, daß ich sterbe, so will ich mich seinem Willen beugen. Aber ich hätte gern noch gelebt, um die großen Aufgaben, die noch vor dem Ende des Krieges gelöst werden müssen, zu Ende zu bringen, und um die da“ — er wies auf seine Gemahlin — „zu schützen“.

Die letzten zwölf Stunden war ich nahe seinem Sterbelager. Er schien bewußtlos zu sein, aber immer wieder rief ich ihm und den Seinen ein Trostwort aus der Bibel oder dem Gesangbuch zu.

Am 18. April ist der Freiherr Moritz von Bissing heimgegangen. Für sein Grab auf dem Alten Invalidenfriedhof in Berlin hat er selber dieses Wort bestimmt: „Bringe uns Herr wieder zu dir, daß wir wieder heimkommen!“ (Klagelieder 5, 21) Mit höchsten militärischen Ehren ist sein irdischer Teil beigesetzt worden.

Wer solche Männer gekannt hat, empfindet das heute weitverbreitete Geschwätz vom Evangelium, das unmännlich mache, als eine Beleidigung der Edelsten der Geschichte des deutschen Volkes — von der Unwahrheit solcher Reden ganz abgesehen. Aber allein der ist der Vater wert, dessen eigenes Leben von dem starken Gehorsam des Glaubens zeugt. Hier liegt die Verantwortung derer, denen die Ehre zuteil ward, in dieser gewaltigen Wende deutscher Geschichte im deutschen Volke als Christen stehen zu dürfen. Die Engel im Himmel könnten uns um dieses adlige Vorrecht beneiden.

Bom Tisch der Schriftleitung.

Synodalbericht 1936 der Riograndenser Synode, Selbstverlag, 111 Seiten. Der Bericht gibt außer der Rückschau über das verflossene Jahr einen Rückblick über die letzten 50 Jahre. Am 19. Mai 1936 war das 50jährige Jubiläum der Riograndenser Synode. Nur mit tiefer Ergriffenheit kann man an der Hand der vorliegenden Berichte den Weg durch diese 50 Jahre gehen. Einmal, vor 50 Jahren, 7 Gemeinden, die sich auf gütliches Zureden hin, bereit finden ließen, eine lose Vereinigung mit einander einzugehen, heute die deutsche evangelische Kirche von Rio Grande do Sul mit 422 Gemeinden, fast 200 000 Seelen und 100 Pfarrern. Das hat nur aus dem Glauben heraus werden können. Führer sind da gewesen, besonders Dr. Rotermund, die die Kräfte des weltüberwindenden Glaubens in sich trugen. Glücklich ist die Verbindung zwischen Kirche und Volkstum immer gewesen, weil die Vertreter der Kirche auch zugleich die führenden Männer des Volkstums waren. Das hat sich bis in die letzten Jahre hinein gezeigt. Die Arbeit hat wohl geteilt werden müssen, Vereine und Schulen haben ihre eigenen Führer verlangt und gefunden, aber die Verbindung mit den Führern der Kirche ist geblieben, und diese werden bei ihrer glaubensmäßigen Bindung immer wieder den breiten Grund bauen müssen für den Bestand der Volkstumsarbeit: Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.

Im einzelnen soll hingewiesen werden auf den mächtvollen organisatorischen Ausbau der Riograndenser Synode. Wir nennen die Namen der kirchlichen Vereine: Evangelische Frauenhilfe, Evangelische Jugend, Gustav Adolf-Verein. Wir nennen die der Synode gehörenden Bildungsanstalten: Deutsch-Evangelisches Lehrerseminar in S. Leopoldo, Proseminar in S. Leopoldo (bereitet auf die Unter-Prima eines deutschen Gymnasiums vor), Edang. Stift in Hamburgo Velho (Höhere Mädchen-Schule und Frauenschule), wir nennen die Anstalt der inneren Mission: Pella (Alten- und Kinderheim). Der Grundstein zu einem deutsch-brasilianischen Gymnasium wurde auf der Synode gelegt. Damit ist für die Schüler der Gemeindeschulen der Anschluß an die höheren Bildungsanstalten gesichert. Wir beglückwünschen die Synode zu dieser Krönung ihres Werkes.

Kalender für die Deutschen in Brasilien 1937. Verlag Rotermund, S. Leopoldo, 320 Seiten, Preis 1\$800, geb. 4\$000. — Der bekannte Rotermund-Kalender zeigt sich auch für das kommende Jahr in bester Ausführung und bietet reichsten Inhalt. Die Erzählungen hiesiger Schriftsteller verdienen gelesen zu werden. Besonders gefielen uns die Erzählungen von Wolfgang Ammon und Friedrich Wilhelm Brepohl. Von großem Interesse wird wieder die Rechtsbelehrung sein, die Dr. Ebeling über Zivilehe, Erbrecht, Landkauf, Vollmacht u. a. bietet. Wir wünschen dem Kalender weiteste Verbreitung.

Demokratie, Integralismus, Kommunismus von Marcos Konder. G. A. Koehler-Blumenau, 52 Seiten, Preis 2\$000. — Die glänzende Rede, die Marcos Konder aus Anlaß der Verkündigung der Verfassung unseres Staates im Staatskongress gehalten hat, liegt nunmehr auch in deutscher Übersetzung vor. Die Rede ist eine wertvolle staatswirtschaftliche Studie, die nachweist, wo das Heil des Regierens hier im Lande zu suchen ist. Bemerkenswert ist das reiche historische Wissen, über das der Verfasser verfügt und das ihm befähigt, die Richtigkeit seiner Ausführungen wirkungsvoll zu erhärten.

Der Hexenmeister.

(Schluß.)

Heu aber schwankte er bestinnunglos gerade darauf zu und schlug mit voller Gewalt gegen den Querbalken.

Mit einem dumpfen Schrei stürzte er zurück, die Laterne explodiert klirrend, die Pferde bäumten sich auf — dann diese Stille und Dunkelheit. —

Viertelstunde um Viertelstunde verrinnt, immer noch tiefe Stille und Dunkelheit, nur leise tropfender Regen pocht hin und wieder an die Scheiben.

Draußen schlägt die Turmuhr zwölf, — langsam, hart und drohend, mit so eisernem Klang wie noch nie.

Im Stall regt sich's.

Ferdinano, der bisher bewegungslos dagelegen, fährt jäh zusammen.

Mitternacht!

Er fährt nach der brennenden, schmerzenden Stirn — dann fliegt er mit einem Ruck in die Höhe, unartikulierte Laute namenlosen Grauens auf den Lippen.

Er fühlt noch einmal hin. Ist's möglich? — Die Stirn schwillt, sie glüht, und es sticht in ihr — und über jedem Auge — er fühlt es ja ganz deutlich — da — da bricht's hervor —, da ist was —, was hartes, horniges —, was noch nie dagewesen, das ist — das sind — o! o!

Die zwölf Stundenschläge hatten auch die Bäuerin zu halbem Bewußtsein ermuntert.

Nun war ihr's, als höre sie eine Türe gehen — noch eine. Jetzt setzt sie sich aufrecht hin, beide Hände vor die sturmisch klopfnende Brust gedrückt.

Hastige schlürfende Schritte auf dem Flur — die Tür zum Nebenzimmer wird aufgerissen — die Haare sträuben sich ihr: da — da kommt was herein, auf sie zu — was Gräßliches.

Eine lange Gestalt, totenbleich, mit blutiger, beschmutzter Jacke, zusammengeklebtem Haar, verschwollnem, zerkrümelnem, gräulich entstelltem Gesicht, auf der Stirn zwei dunkle Flecken geronnenen Blutes: — Ferdinand!

Verzweifelt, vernichtet taumelt er auf sie zu mit flehend gehobenen Händen. Er stürzt auf die Knie und umfaßt die der Bäuerin, und die zitternden Lippen bringen stammelnd hervor:

„Buerfrau — Buerfrau —, erbarm di — help mi! — Ich will allens bekennen: ich bün der Dieb —, ja, ich bün der Dieb! — Mi wassen all' d' Hürner!“

* * *

In aller Früh kam am andern Morgen Schwager Karl, diesmal sogar ohne „Piep“ und mit einem Lächeln, das von einem Ohr zum andern ging.

Er bot der Schwägerin an, den Hof von nun an für sie zu bewirtschaften.

„Und den Windhund gräm' di nich, dass hett keinen gauden Buern gewt, dat was all as Knecht nicht tau bruke. Mit mi schallst du taufreden sin —, na, und dat anner wurd sich mit der Tid allens finne.“ Er sah ein bisschen verlegen zu Boden.

„Ich dank di, Ka'l,“ sagte die Bäuerin, „du büst gaut und tru — dat hett mir Mann noch taulekt sagt.“ Sie barg ihr erschüttertes, weinendes Gesicht in der Schürze.

Er stand still neben ihr, sah sie mit seinen ehrlichen kleinen wasserblauen Augen an und hielt ihre Hand fest.

Eine Stunde vorher, als die Mädchen in der Webstube aus ihrem unruhigen Schlummer die Köpfe erhoben, hatten sie im ersten Morgengrauen eine wohlbekannte und doch in Bewegung und Haltung so gänzlich veränderte Gestalt, den Hut auf dem Kopf, ein Bündel in der Hand, wie heimlich über den Hof schleichen gesehen.

An der Stallecke wandte der Fortgehende noch einmal scheu den Kopf. Wie anders sah auch das Gesicht aus und warum — hilf himmel — warum trug er die dicke Binde verhüllend um die Stirn gewunden?

Die Bäuerin teilte auf alle entsetzten und neugierigen Fragen nur kurz mit, daß Ferdinand sich selbst als Dieb gestellt und bekannt habe, daß er auf Anstift einiger angetrunkener Kameraden, selbst nicht ganz nüchtern, in jener geräuschvollen Begegnungsnacht einen unbewachten Augenblick benutzt, um in den Keller hinabzusteigen und den Korb zu leeren. Der Inhalt war dann unter der Hand an einen herumziehenden Händler verkauft und der Gewinn geteilt worden.

Nicht viel mehr ließ der Hexenmeister wissen, der, überreichlich auch von Karl belohnt, bald seinen Abschied nahm.

„Wie ich prophezeit habe, so hat es sich auch befunden. Der Dieb kam in wahrhaftige Gegenwart auf dem Bananenkreis von die Schwelle um die mitternächtliche Stunde, Schlag zwölf Uhr, mit seine ersichtliche leibliche Strafe schon an seine Seele zu sehn.“

Durch seinen tiefen, feierlichen Ernst klang's wie geheimer Triumph, und die grauen Augen loderten und funkelten wieder, als er durch eine scheu staunende Menge dahinführte in den lachenden besprühten Morgen hinein — für alle Zeit der berühmte Hexenmeister aus Wangerin, der die Diebshörner machen läßt.

Werbet neue Leser für den Christenboten.

Die Novembernummer ist in erhöhter Auflage gedruckt, damit sie als Werbenummer in die Hände derer kommen kann, die den Christenboten noch nicht lesen. Sie sollen aus dieser Nummer einen Eindruck von dem gewinnen, was der Christenbote bieten möchte. Zur Gemeinsamkeit gehört auch ein gemeinsames Blatt. Sind die Gemeinden im Gemeindeverband zusammengeschlossen, so müssen sie auch ein Blatt haben, das von den Ereignissen, den Leiden, den Freuden, den Aussichten und Hoffnungen der im Gemeindeverband Zusammengeschlossenen berichtet. Aber das Blatt muss dann auch gehalten und gelesen werden. Wir scheinen trotz der 10 000 Mitglieder im Gemeindeverband über 3000 Bezieher nicht hinauskommen zu sollen. Da muss jedem Leser des Christenboten die Mahnung zugeschoben werden, ob er nicht versuchen könnte, einen anderen als Leser zu gewinnen. Die Pfarrer haben sich freundlichst bereit erklärt, Werbenummern zu verteilen. Wer sonst solche verteilen möchte, wende sich doch an die Pfarrer oder den Verteiler in seinem Bezirk.

Was bringt der Christenbote? Er berichtet von den Ereignissen in den Gemeinden. Die Abwanderung aus den alten Koloniegebieten hat eingesetzt. Viele werden da gerne lesen, was sie aus ihren früheren Gemeinden durch den Christenbote erfahren. Andere werden aus den Berichten über fremde Gemeinden lernen und wertvolle Anregung für die eigene Gemeinde empfangen.

Darüber hinaus will der Christenbote die Verbindung mit der deutschen evangelischen Kirche in Deutschland aufrecht erhalten, der die Gemeinden angeschlossen sind. Er tut das durch Berichte über die Arbeit der Kirche in Deutschland über die Tätigkeit der inneren und äusseren Mission und durch Schilderungen der religiösen Lage drüben. Dabei richten die auslandsdeutschen Gemeinden immer wieder an die deutschen Kirchen die Bitte, ihnen die Einigkeit zu zeigen, die für ihre Arbeit nötig ist.

Der Christenbote will den Vätern und Müttern, den Jungen und Alten durch gute Erzählungen ein wenig Freude ins Haus tragen. Er bringt auch in der Regel am Ende eine fortlaufende Geschichte.

Er will aus aller Welt erzählen und den Weitblick schärfen überall dort, wo so oft Kirchumspolitik getrieben wird. Er will die Auseinandersetzung führen mit Unglaubigen und Aberglaubigen, die sich immer wieder offen oder versteckt bemerkbar machen.

Endlich ist der Christenbote als Erbauungsblatt gedacht. Am Anfang steht deswegen eine Andacht. Sie gibt den Ton an, für die im ersten Teile folgenden Erzählungen und Beispiele.

Der Christenbote ist mit seinem Preise von 2\$000 im Jahre mit seinen 8 Seiten ein billiges Blatt. Vom 1. Januar 1935 wird dem Blatt noch der Bote für die Evang. Frauenwelt Brasiliens beigelegt, der zweiseitig ist. Der Preis von 2\$000 im Jahre kann nur gehalten werden, wenn es durch Werbung gelingt, den Bezieherkreis zu vergrößern.

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

1. November: Florianopolis. 29. November: Palhoça.
8. November: Santo Amaro. 6. Dezember: Florianopolis.
15. November: Florianopolis. P. Schliemann.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

31. Oktober vorm. 9 Uhr Reformationsgottesd. (Schülerhöre) in Blumenau.
1. November vorm. 9,30 Uhr Reform-Festgottesd. in Blumenau und Altona.
2. November vorm. 9 Uhr Totengedenks. Gaspar u. Neu-Ruhr.
8. November vorm. 9 Uhr in Itoupava-Norte und Vordere Scheerer, Pfarrer.

Evangelische Pfarrgemeinde Itoupava.

31. Oktober, morg. Itoupava: Jugendreformationsgottesdienst.
1. Nov., morg. Itoupava: Reformationsgottesd. m. Abendm.

8. Nov., morg. Fidelis: Gottesd. m. Abendm.; nachm. Fortaleza: Gottesdienst m. Abendmahl.
15. Nov., morg. Rib. Gustavo: Gottesd. m. Abendm.; nachm. Jacu-Ássi: Gottesd. m. Abendmahl.
22. Nov., morg. Itoupava, Friedhof bei Schule 19: Totengedenksfeier; nachm. Seraphim: Totengedenksfeier.

29. Nov., morg. Itoupava Rega: Adventgottesd. m. Abendmahl; nachm. Rio Bonito: Adventgottesdienst m. Abendm.

Bibelstunden:

3. Nov.: Fidelis.
4. Nov.: Seraphim.
11. Nov.: Pfarrhaus Itoupava.
18. Nov.: Untere Itoupava Rega.
19. Nov.: Fortaleza.
25. Nov.: Pfarrhaus Itoupava.
26. Nov.: Municipalschule Itoupava.

Evangelische Pfarrgemeinde Benedicto-Timbo.

29. Oktober, Abendgottesd. Timbo.
31. Oktober, Reformationsfest: Jugendgottesd. Timbo vorm. Benedicto-Novo.
1. Nov.: Reformationsfeier: vor- mittags Freiheitsbach; nachm. S. João.
5. Nov., Abendgottesd. Timbo.
8. Nov., vorm. Russenbach und Obermulde; Kindergottesdienst Timbo, Jugendgottesd. Pomernstraße.
12. Nov., Abendgottesd. Timbo.

Evangelische Pfarrgemeinde Badenfurt.

31. Oktober in Badenfurt Jugendgottesd. Reformationsf.
1. November in Badenfurt Ref.
2. November Friedhofsfest in Ta- tutuha; nachm. in Seltetal mit Abendm.
8. November in Itoupavazinha; nachm. in Testo Central Ref.
15. November Friedhofsfest in Encano do Norte.
22. November, vorm. in Testo Central m. Abendm.; nachm. in Badenfurt m. Abendm. (Totensonntag).
29. November Friedhofsfest in Itoupavazinha.
Bibelstunden:
21. Oktober in Testo Salto.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

31. Oktober Reformationsf. Pom- merode.
1. Nov. Gottesd. Pommerode.
8. Nov. Gottesd. Vito Testo; Kindergottesd. Pommerode.
15. Nov. Gottesd. Obere Rega.
18. Nov. Bukttag Pommerode, abends 8 Uhr.

Kurt Friede, Vtr.

22. Nov. Totentag Rib. Grande mit Abendm.; Totentag Pom- merode, abends 8 Uhr, mit Abendm.
29. Nov. Adventgottesd. Vito Testo; Kindergottesd. Pom- merode.
Bibelstunden:
28. Oktober: Sandbach abends.
29. Oktober: Cederbach abends. Konfirmandenauflaufnahmen:
27. Oktober, nachm. 3 Uhr Sellin.
3. Nov., vorm. 9 Uhr Neubremen. Gottesdienste finden statt: vor- mittags 9 Uhr; nachm. 3 Uhr; abends 8 Uhr.
G. Schutius, Vtr.

Evangelische Pfarrgemeinde Hammonia-Neubremen

1. Nov.: Hammonia vorm. Reformationsfeier m. Abendm.
3. Nov.: Neubremen vorm. Reformationsfeier m. Abendmahl; Unter-Raphael nachm. Totengedenksfeier auf dem Friedhof mit Abendm.
15. Nov.: Ober-Raphael vorm. Totengedenks. auf d. Friedhof. Iquaras nachm. Totengedenks. auf dem Friedhof.
18. Nov.: Bus- u. Betttag im Sellin, vorm. Totengedenksfeier, Friedhof.

Evangelische Pfarrgemeinde Südarm.

1. Nov.: Südarm Kirchenfest.
8. Nov.: Matador Kirchenfest.
15. Nov.: Lauterbach Kirchenfest.
22. Nov. Südarm Friedhofsfest mit Abendm.

29. Nov. Lourta Grundsteinleg. Gottesdienstbeginn 9 Uhr.

Pfarrer Grau.

- Deutsch-evang. Pfarrgemeinde Trombudo-Central.
31. Oktober (Reformationstag) Trombudo-Vito Jugendgottesdienst.
1. November Bombas (Reforma-

tionsfest m. hl. Abendmahl. Gottesdienstbeginn vorm. 9,30 Uhr; nachm. 3 Uhr.

Richard Grau, Vtr.

Kinder gottesdienst: Jeden Sonntag morgen in der Kirche Itoupava. Jeden 1. und 3. Sonntag in: Itoupava Rega, Schule 58 und Fidelis. Jeden 2. und 4. Sonntag in: Seraphim, Fortaleza und Obere Massaranduba. Jeden 1. Sonntag in Rio Bonito.

Jugendvereinigungen: Jungmädchenverein: jeden 1. und 3. Sonntagabendmittag. Jugendbund: jeden 1. und 3. Sonntagabendmittag.

Christl. Verein junger Männer: Dienstag: 13. und 27. Oktober, 10. und 24. November, abends 8 Uhr im Pfarrhaus.

Die Gottesdienste beginnen morgens um 10 Uhr, nachm. 2,30 Uhr.

K. B. Wiener.

Evangelische Gemeinde Neubreslau.

1. Nov.: Neu-Breslau Reformationsfest und Abendm.
8. Nov.: Krauel alto (Fey) vor-
mittags; Am Posto nachm.
15. Nov.: Nova Helvetia vorm.;
Neu-Königsberg nachm.
22. November Leão vorm. mit
Abendm.; Eisenbach nachmittags
Festgottesdienst.
29. Nov.: Dona Emma vorm.;
Uru nachm.
6. Dez.: Onça vorm.; Canella-
bach nachm.
3. Dez.: 1. Adventsandacht Neu-
Breslau.
10. Dez.: 2. Adventsandacht Neu-
Breslau.

Evangelische Pfarrgemeinde Hansa-Humboldt.

31. Oktober: Reformations-, Kinder- und Hauptgottesdienst am
Stadtplatz
1. Nov.: Bedra d'Amolar.
8. Nov.: Stadtplatz, Kinder- und
Hauptgottesdienst.
15. Nov.: Paulstr. vorm.; Isabel
Km. 12 nachm.
22. Nov.: Totenfest, 9 Uhr Stadt-
platz; 11 Uhr Isabella-Friedhof.
29. Nov.: Stadtplatz, Kinder- u.
Hauptgottesdienst.; nachmittags Rio
Novo.
6. Dez.: vorm. Retocida; nach-
mittags Rio Grande.

Evangelische Gemeinde S. Bento.

8. Nov. S. Bento.
15. Nov. Campo Alegre, Serrastr.
22. Nov. (Totenfest). S. Bento.
Friedhof Serrastr.
29. Nov. Rio Negrinho, in Rio
Preto Abendm.
6. Dez. Bituva, nachm. Rio Preto.
13. Dez. S. Bento.
20. Dez. Lageado, nachm. in
Campinas Abendm.

Bibelstunden:

- Im November: 3. Isab. Km. 12;
4. Amno bom; 10. Ruhen; 11.
Stadtplatz; 17. Amno bom; 18.
Pedra d'Amolar; 24. Ruhen;
25. Stadtplatz.

Heinz Soboll, Pfarrer.

- Im Dezember: 1. Isab. Km. 12;
3. Paul; 8. Ruhen; 9. Stadtpl.

A. Prinz, Pf.

Angenehmen Landaufenthalt

in gesund. Lage des Hochlands bieten bei bester Verpflegung

Geschwister Grotewall

Sta. Thereza-Barracão, Mun. Bom Retiro.

Tagespreis 6 Milreis, monatlich 150 Milreis.

Das evangelische Pfarrhaus

am Stadtplatz Quadro Braço do Norte soll wegen Verlegung
des Pfarrsitzes verkauft werden.

Massiv, 5 Zimmer, Küche, Bad, neuer Brunnen, Stallung für
2 Pferde, Garten, ca. 120 Quadratmeter groß. Tägliche Caminhão-
verbindung nach Lubarão, wöchentlich zweimalig nach Florianó-
polis. Sehr geeignet für Photographen oder Uhrmacher, da in
ganzer Umgebung keine wohnen. Interessenten werden gebeten,
sich mit Diakon Lück, Quadro Braço d. N. in Verbindung
zu setzen.

Deutsch - Evangelisches Internat

Rio Claro (Staat São Paulo)

Aufnahme von Knaben und Mädchen. Acht Schuljahre.
Besondere Kurse in Sprachen, Musik, Maschinenschreiben
und Kurzschrift.

Dr. Paul Koelle — Caixa Postal, 65.

Hamburg - Südamerikanische Dampfschiffahrts - Gesellschaft

Schneldampferdienst zwischen Europa, Brasilien, Argentinien

Von São Francisco do Sul nach Hamburg:

- M. S. „Monte Sarmiento“ am 10. November
„General San Martin“ am 1. Dezember
M. S. „Monte Pascoal“ am 22. Dezember

Von Santos nach Hamburg:

- M. S. „Monte Olivia“ am 27. Oktober
„Cap Norte“ am 3. November
„Cap Arcona“ am 6. November
M. S. „Monte Sarmiento“ am 11. November
„General Artigas“ am 20. November
„Antonio Delfino“ am 24. November
„General San Martin“ am 2. Dezember
M. S. „General Osorio“ am 8. Dezember
„Vigo“ am 16. Dezember
„Cap Arcona“ am 17. Dezember
M. S. „Monte Pascoal“ am 23. Dezember
„Madrid“ am 28. Dezember
M. S. „Monte Olivia“ am 4. Januar

Von São Francisco do Sul nach Buenos Aires:

- M. S. „Monte Sarmiento“ am 23. Oktober
„General San Martin“ am 14. November
M. S. „Monte Pascoal“ am 5. Dezember
M. S. „Monte Sarmiento“ am 1. Januar

Die Monte-Schiffe sind neu. Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilirten 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit stechendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zu agenden Speisesälen, Gesellschaftssälen und Decks, Rauchsalons, Schreib-, Lese- und Bibliothek-Sälen, Friseursalons usw.

Fahrtscheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Plazierreservierung sind erhältlich bei den Agenten:

Carlos Hoepcke S. A., Blumenau.

Malburg & Cia., Itajahy.

Truropel & Cia., S. Francisco.

Carlos Hoepcke S. A., Florianópolis.

Carlos Hoepcke S. A., Joinville.

Eingänge für den Christenboten:

| | |
|--------------------------------|----------|
| Santa Thereza, Bezugsgeld 1936 | 100\$000 |
| Salto Grande, Bezugsgeld 1936 | 70\$000 |
| Taquaras, Bezugsgeld 1936 | 46\$000 |
| Itajahy, Bezugsgeld 1935 | 38\$000 |

Mitteilungen der Schriftleitung.

Einsendungen werden in den ersten Tagen jeden Monats nach Florianópolis erbeten, da am 15. die Nummer des kommenden Monats abgeschlossen wird. Anzeigen und Kirchennachrichten können nach Blumenau an den Verlag bis zum 18. jeden Monats gesandt werden, wenn ihre Einwendung nach Florianópolis eine Verzögerung für die Aufnahme bedeuten würde. Einsender von Kirchennachrichten bitte ich zu beachten, daß es sich empfiehlt, für jede Nummer den Gottesdienstplan für den Ausgabemonat und die Hälfte des folgenden Monats einzusenden. Gebeten wird, Manuskripte nur einseitig zu beschreiben und bei der Anchrift die Straße und Hausnummer mit anzugeben.

Einsender von Bezugsgebühren usw. können nur dann damit rechnen, daß ihre Zahlung und Begleitschreiben eingegangen sind, wenn Sie die Quittung im Christenboten finden.

Bei verspäteter oder unregelmäßiger Zustellung des Christenboten bitte ich, sich direkt an die Versandstelle zu wenden.

Florianópolis, Rua Nereu Ramos 21.

U. Schliemann, Pastor.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Schliemann, Florianópolis.
Sta. Catharina. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge usw. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu richten an Caixa Agricola de Blumenau, S. A., auf Konto „Der Christenbote“.

Druck von G. Artur Koehler, Blumenau.